Morgen-Ausgabe
No. 443. — 56. Jahrgang.

Berliner Volks-Zeitung

Zweites Beiblatt
Sonntag, 20. September 1908

Berlin-Potsdam vor siebzig Jahren.

(Nachdruck verboten.

Wie jetzt das Problem des lenkbaren Luftschiffes alle Welt beschäftigt, so hat vor siebzig Jahren, als am 22. September 1838 die Strecke Potsdam-Zehlendorf, der ersten preußischen Eisenbahn von Potsdam nach Berlin, eröffnet wurde, dem die Eröffnung der ganzen Strecke am 30. Oktober folgte, das Problem der Eisenbahn sowohl die Fachleute wie das große Publikum fortwährend in Atem gehalten. Man stand wie vor einem Wunder der Industrie, und das erstaunliche Ereignis wurde begreiflicherweise nicht allein in allen Kreisen der Gesellschaft auf das eifrigste besprochen, sondern auch in der Presse gründlich behandelt. Als ein Stimmungsbild jener Zeit mag hier eine Berliner Korrespondenz, die wir in der damals verbreitetsten und einflußreichsten belletristischen Zeitschrift, der „Zeitung für die elegante Welt" finden, abgedruckt werden. Diese lautet:

„Wenige Tage reichen hin, um das Neue alt zu machen und zu vergessen; nur das großartige industrielle Moment an unseren Toren, die Eisenbahn, ist vermögend, unser deprimiertes Nervensystem nach und nach zu heben.

Unzweifelhaft ist die Bahn nach Potsdam in diesem Augenblicke das wichtigste, woran man denkt, und der Gegenstand aller Gespräche. Es ist ein merkwürdiges Zeichen, mit welchem richtigen Instinkt die Menge dies Wunder der Industrie verfolgt, von welchem selbst der beschränkte Verstand die unermeßlichen Folgen ahnt. Man begreift, welchen wichtigen Stützpunkt die Ideen der Zeit in dieser realen Manifestation des Geistes finden, wie gewaltig die Veränderungen sein müssen, und wie wichtig für die unteren Gesellschaftsklassen die Grundlage einer Erfindung ist, welche unterschiedslos jedem mit derselben Kraft dient, alle gleich schnell befördert und in ihrer Vollendung die Interessen Europas geistig wie materiell unauflöslich vereinen und ausgleichen wird. Bis dies geschieht, begnügen wir uns mit den Anfängen und betrachten es fürs erste vom Standpunkte des Vergnügens, welches es gewährt, in vierzig Minuten aus unserer Sandsteppe in die Umgebung von Potsdam versetzt zu werden. Es leben noch viele, welche es erzählen können, wie man einst sich zu einer Fahrt nach Potsdam stärker rüstete, als jetzt zu einer Reise nach Paris. Abwechselnd durch Sand, Moor und Wasser brauchte man zehn bis zwölf Stunden, und betrachtete als ein Wunder fast, als die Kunststraße erbaut war, auf welcher man kaum vier brauchte, bis endlich bei der Umgestaltung des Postwesens durch Herrn v. Nagler diese Zeit sich abermals auf die Hälfte fast abkürzen ließ.

Wie viele Zweifel ließen sich gegen die neue Erfindung der Eisenbahn hören, und wie mancher war ihr Gegner, entweder aus dem Grunde, weil er als guter Bürger gar nicht glauben konnte, daß das ausgezeichnete preußische Postwesen an Schnelle übertroffen werden könnte, oder überhaupt aus Liebe zur guten Sache des alle Zeit bemannen deutschen Vetter Michel's. Diese alle sind nun plötzlich aufgeklärt, der Erfolg hat alle Zweifel besiegt, alle Furcht vernichtet, und selbst ein kleiner Unfall, der erste, welcher vor einigen Tagen stattfand, hat den Besuch nicht vermindert, obwohl dabei eine Nase zerquetscht ward und ein paar offene Köpfe mehr in der Welt entstanden und einige Zähne zerbrochen wurden, die jedoch glücklicherweise zur Ergänzung nur eines Goldschmieds und einiges Elfenbeins bedurft haben sollen. Der Grund aller dieser Leiden war, daß eine Lokomotive hart gegen den Wagenzug rannte, und die Personen, welche aufgestanden waren, heftig zusammenwarf. Solche Intermezzos sollten freilich vermieden werden, und wie man hört, hat die Direktion der Bahn auch wirksame Maßregeln dagegen getroffen; allein den Besuch der Bahn würde auch ein ähnlicher Unfall nicht vermindern, denn man ist durch Beispiele schon geneigt, dergleichen als unzertrennlich von der Eisenbahn anzunehmen, und darf um so weniger ungerecht sein, wenn man bedenkt, wie häufig Unglücksfälle beim Transport mit Pferden vorkommen. — Offenbar fehlt es unserer Gesetzgebung noch an einer Bestimmung gegen die boshaften Versuche, welche einzelne Nichtswürdige gegen die Bahnen verüben, und dadurch ein Attentat gegen Leben und Gesundheit von Hunderten begehen. Auch auf der Potsdamer Bahn sind schon einige Fälle dieser Art vorgekommen, welche glücklicherweise entdeckt und beseitigt wurden, oder der Kraft der Maschine erlagen, und nächstens dürfte ein Gesetz erfolgen, welches die härtesten Strafen gegen die Urheber solcher Verbrechen verhängt . . ."

A. K.

* * *

Der Plan zur Anlegung einer Eisenbahn zwischen den beiden Städten Berlin und Potsdam durch eine zu diesem Zwecke zu bildende Aktiengesellschaft war 1835 von dem Justizminister Uhdert, der sich zur Ausführung des Unternehmens mit dem Geheimen Oberbaurat Crelle vereinigt hatte, entworfen; 1836 erfolgte die Genehmigung des Königs und ein Jahr später die Bestätigung der Aktiengesellschaft als Korporation. Bei der Eröffnung der ganzen, 26½ Kilometer langen Strecke Berlin—Potsdam war ganz Berlin auf den Beinen. Die Mitglieder des königlichen Hauses die Minister, die Spitzen der Zivil- und Militärbehörden und 250 geladene Personen bestiegen punkt 12 Uhr in Berlin den aus elf Wagen und den beiden Lokomotiven bestehenden Festzug, der nach einer Fahrt von 40 Minuten in Potsdam einlief; die Lokomotiven führten die Namen „Pegasus" und „Iris".

Der ungewohnte Anblick des neuen Verkehrsmittels war den Bewohnern der beiden Residenzstädte und der von der Bahn berührten Ortschaften sehr interessant. In den täglichen Polizeirapporten, die an den Minister erstattet werden mußten, wurde genau vermerkt, ob und wie viele Zuschauer die vorbeifahrenden Züge beobachteten. So heißt es in einem Rapport: „Zuschauer hatten sich namentlich bei Schöneberg und hier bei der ersten Barriere in nicht unbedeutender Anzahl aufgestellt." An den Sonntagen war die Neugier besonders rege, und viele Menschen erstiegen, um die Züge sehen zu können, die Böschungen zwischen den „Windmühlenapparats", die damals an der Einmündung der heutigen Yorkstraße in die jetzige Flottwellstraße lagen.

Hatte das Publikum bei einer Fahrt mit der Bahn anfänglich um sein Leben gefürchtet, so war man wiederum später mit der Fahrtgeschwindigkeit nicht zufrieden. Ein boshafter Anonymus wendete sich mit der Bitte an die Behörden, man möge dafür Sorge tragen, daß die Passagiere nicht zu sehr durch das Betteln belästigt würden, besonders daß nicht Invaliden mit Stelzfüßen neben dem Zuge herlaufen sollten, um eine milde Gabe zu fordern. Ein eifriger, aber kurzsichtiger Gegner des Eisenbahnwesens war der schon erwähnte Generalpostmeister v. Nagler, der die Bahn für Schwindel hielt und ihr den Untergang vorhersagte; denn er meinte, da sich die Postkurse zwischen Berlin und Potsdam infolge geringer Beteiligung fast gar nicht rentierten, so könne sich eine Bahn erst recht nicht gewinnbringend gestalten. In der Hauptsache fürchtete wohl Nagler eine Schädigung seiner Posten durch die Bahn. Allmählich gewöhnte man sich an das „unheimliche Dampfroß", dessen erstaunlichen Anblick der Potsdamer Polizeidirektor Glesche, der den ersten Zug auf dem Bahnhof in Potsdam erwartete, zur schleunigen Flucht mit den Worten: „Rette sich, wer kann!" veranlaßt hatte.

R. B.

Aus der demokratischen Bewegung.

Bezirksgruppe IV.

Ueber Organisations- und Agitationsfragen in der Demokratischen Vereinigung referierte am Freitag Herr Oberlehrer Baumgarten. In großen Zügen gab der Referent an der Hand der letzten Ereignisse innerhalb wie außerhalb der Bewegung ein sachliches, klares Bild über den Stand der Organisation sowie Agitation.

Die Generalversammlung, die für Mitte Oktober geplant ist, wird über die definitive Organisation endgültig beschließen. Bei der Agitation wäre gerade jetzt der demokratischen Vereinigung ein reiches Arbeitsfeld gegeben. Der Redner wies auf die Stadtverordnetenersatzwahl im fünften Bezirk der zweiten Abteilung hin, wo es gilt, mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die entschiedene Wahl des Herrn Professors Richert einzutreten. Der Kommunalfreisinn muß endlich einsehen, auf welch abschüssiger Bahn er sich befindet. Der Referent verlas eine Resolution, die bereits in der Gruppe Charlottenburg Annahme gefunden hat. Sie lautet:

„Die Stadtverordnetenversammlung (bezüglich der Magistrat, Gemeindevertretung) wolle beschließen: Städtische Lieferungen und Arbeiten nur an solche Lieferanten und Arbeitgeber zu vergeben, die ihren Angestellten und Arbeitern volle Koalitionsfreiheit gewähren. Ein entsprechender Paragraph ist in allen Lieferungen und Arbeitsbedingungen aufzunehmen, die die Stadt beziehungsweise Gemeinde mit den Unternehmern abschließt."

Herr Langguth (Arbeiter) beantragte noch folgende Ergänzung:

„Zugleich ist vom Unternehmer zu verlangen, daß bei allen städtischen Arbeiten in erster Linie ortsansässige Arbeiter beschäftigt werden sollen."

Die gesamte Resolution wurde sodann einstimmig angenommen. (Auch gab ein anwesendes Mitglied des Vaterländischen Arbeiterbundes seine Stimme dafür ab.)

Nun gab der Referent noch das spezielle Programm der Bezirksgruppe IV bekannt. Unter anderem wird am 2. Oktober Herr Aufhäuser einen Vortrag über: „Die Handlungsgehilfen, das Stiefkind der sozialen Gesetzgebung", halten. Mit einem Appell an alle Anwesenden, an dem betreffenden Abend zahlreich zu erscheinen, schloß der Redner seinen durch reichen Beifall ausgezeichneten Vortrag. Aus der Diskussion, bei der es sich zum größten Teil um finanzielle und sonstige praktische und taktische Fragen handelte, ist besonders hervorzuheben, daß allseitig eine Erhöhung des Jahresbeitrages auf drei Mark gewünscht werde. In längeren Ausführungen gab Herr Nachmann ein Bild von der Tätigkeit des Organisationsausschusses. In diese Debatte griffen noch die Herren Kleinwächter, Silbermann, Ulrich, Brandenburg, Berdig und Fräulein Schüßler ein. Bei vorgerückter Stunde schloß Herr Oberlehrer Baumgarten die gutbesuchte Versammlung.

* * *

Der Demokratische Verein Schöneberg

hielt am Freitag Abend gemeinsam mit dem Charlottenburger Demokratischen Verein eine gut besuchte Versammlung in den Augusta Viktoriasälen, Lutherstraße ab. An Stelle des verhinderten Referenten Kötzschke sprach Dr. Moses über die allgemeine politische Lage in Deutschland und Preußen. Wenn in Deutschland-Preußen gegenwärtig die Reaktion triumphiert, so sei die Schuld daran nicht der Regierung, nicht den Junkern, sondern vor allem dem Volk zuzuschreiben, das nach Justinus Kerner einen guten Magen habe, der unglaublich viel vertragen könne. Dieses Volk habe sich in der letzten Zeit unglaublich viel bieten lassen. Der Fall Schücking war schließlich nur der Ausdruck eines bestimmten Systems, und er war deshalb besonders charakteristisch, weil er in der Aera der Blockpolitik passierte. Wenn die Blockfreisinnigen, die anfangs eine merkwürdige Zurückhaltung im Falle Schücking zeigten, jetzt durch den Mund ihres „großen Führers" Wiemer große Töne loslassen, so muß man dabei an die Verse denken:

„Wir kennen das Text, wir kennen das Lied,
wir kennen auch die Verfasser,
Ich weiß, sie trinken heimlich Wein
und predigen öffentlich Wasser."

Der Blockfreisinn wird im Landtag, wo er nichts zu sagen hat, einige Entrüstungsreden loslassen, aber die Blockfremdschaft wird an dem Fall Schücking nicht scheitern. Die „Freisinnige Zeitung" hat ja schon die Parole ausgegeben, man müßte erst die Entwicklung der Dinge abwarten, es handele sich offenbar nur um „Mißgriffe einer untergeordneten Instanz". Wir können an die Ehrlichkeit der freisinnigen Volkspartei nicht mehr glauben, nachdem diese Partei in dem Wahlrechtskampf für Preußen trotz aller vorher gemachten großen Versprechungen so kläglich versagt hat. Seit der letzten Woche können wir erst recht nicht mehr an die Ehrlichkeit der freisinnigen Volkspartei glauben. Wenn ein Parteiorgan derartig notorisch gefälschte Berichte bringt wie die „Freisinnige Zeitung" über die letzte Mugdan-Versammlung, lediglich um ihre wenigen Leser über die schwierige Situation zu täuschen, so kann von einem politischen Anstands- und Ehrgefühl nicht mehr die Rede sein. Wenn von einer Vergiftung des politischen Lebens gesprochen wird, so trägt daran weniger der „Sauherdenton" sozialdemokratischer Organe — in dem die „Freisinnige" übrigens Meister ist — die Schuld, sondern eine solche Vergiftung des politischen Kampfes tritt ein, wenn man bewußt die Unwahrheit sagt, wie es die „Freisinnige Zeitung" systematisch tut. Dieses Blatt hat überhaupt nicht das Recht, sich aufzuspielen als Lehrmeister im politischen Anstands- und Ehrgefühl. Wenn Herr Wiemer in der letzten Versammlung den Anschein zu erwecken suchte, als wenn die Freisinnigen bei der Reichsfinanzreform wuchtig für Volksfreiheiten kämpfen würden, so hat er nicht beachtet, daß sein eigenes Organ unzweideutig erklärt hat, man werde jede einzelne Steuervorlage sachlich prüfen ohne Rücksicht auf die Forderungen aller „Radaupolitiker". Wenn der Freisinn wirklich seiner Aufgabe gerecht werden will, und wenn die ganze Blockpolitik einen Wert haben soll, so muß er bei der Reichsfinanzreform die Bewilligung von Steuern davon abhängig machen, daß in Preußen vor allem ein verünftiges gerechtes Wahlrecht eingeführt wird. Statt dessen sieht der Freisinn seine einzige Aufgabe nach dem System Mugdan darin, die Sozialdemokratie zu bekämpfen. Er hat es darin zu einer solchen Virtuosität gebracht, daß die Konservativen im Parlament die Bekämpfung der Sozialdemokratie schon aufgegeben haben, weil dies die freisinnige Volkspartei viel schöner macht. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß zunächst der schlimmste Feind, das reaktionäre Junkertum, durch Bürgertum und Arbeiterschaft gemeinsam besiegt werden muß, ehe man mit der Sozialdemokratie sich auseinandersetzen kann. Eine Besserung kann erst eintreten, wenn das demokratisch gesinnte Bürgertum ebenso rücksichtslos wie das Junkertum sein Recht von der Regierung verlangt. (Lebhafter Beifall.)

In der Diskussion ging Herr Dr. Heiß besonders auf die Reichsfinanzreform ein. Er bezeichnete als die Mittel zur Herbeiführung einer wirksamen Finanzreform die Ausdehnung der Reichserbschaftssteuer auf die Descendenten, Reform der Branntweinsteuer und schließlich die Einführung ein Reichseinkommensteuer, deren Erträge zu einem Drittel dem Reich und zwei Dritteln den Bundesstaaten zufließen könnten, um so eine Herabsetzung der einzelstaatlichen direkten Steuern zu ermöglichen. Das beste an einer solchen Steuer wäre der Umstand, daß dadurch auch die besitzenden Klassen direkt zu den Ausgaben für Heer und Marine herangezogen würden.

Herr Hirschberg legte Verwahrung ein gegen die Behauptung Bebels auf dem Nürnberger Parteitag, daß auch die Demokraten keine ehrlichen Freunde der Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts für Männer und Frauen seien. Die demokratische Vereinigung fordere vielmehr dieses Wahlrecht für Reich, Staat und Kommune. Auch andere Redner betonten nachdrücklich, daß die demokratische Vereinigung mit aller Entschiedenheit vor allem für die Wahlrechtsreform in Preußen eintreten wolle, und daß der Kampf gegen die freisinnige Volkspartei notwendig sei, solange diese Partei mit der schlimmsten Reaktion im Bunde stehe.

In seinem Schlußwort kennzeichnete Herr Dr. Moses das Verhalten des Abgeordneten Wiemer in der letzten Versammlung, wo er sich entrüstet dagegen verwahrte, als hätte er seinen Orden für die Blockpolitik bekommen. Welche Verdienste hat sich denn sonst Herr Wiemer erworben, die seine Dekoration begründet erscheinen ließen? Hier muß man an Haußmanns Worte bei einem Diner der freisinnigen Volkspartei erinnern: „In einer Zeit, wo die politische Tätigkeit mit Orden belohnt wird, wollen wir stolz darauf sein, für unsere Tätigkeit keine Orden zu empfangen und im Kampfe zusammenstehen gegen alle diejenigen, die auch einen Orden verdient hätten." Im Interesse der Demokratie kann es nur liegen, wenn alle Freisinnsführer sie bekommen, vor allem Herr Kopsch (Beifall.)

Lokales.

Die Dahlien oder Georginen

gehören infolge ihrer edlen Blütenformen und reichen Farbenpracht zu den schönsten Herbstblumen. Dahlien heißen sie nach dem schwedischen Professor der Botanik Dahl; Georginen wurden sie von Willdenow nach seinem Freunde, dem Petersburger Akademiker Georgi genannt. Ursprünglich sind es Staudenkompositen mit zungigen Rand-, röhrigen Scheibenblüten und knolligem Wurzelstock, der zunächst Grund zu ihrer Kultur wurde. Als aber sogar das Vieh den Genuß der Knollen, die man ihm für Kartoffeln bot, verschmähte, versuchte man es mit der Kultur der Blüten, die für die Blumisten von hoher Bedeutung wurde.

Von den neuen mexikanischen Arten kam zuerst Georgina variabilis, Willd. 1789 nach Madrid und noch in demselben Jahre nach London. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts sandte v. Humboldt aus Mexiko Dahliensamen in den Berliner Botanischen Garten, wo dann jahrelang Dahlien aus Samen gezogen wurden. Auf diese Weise entstanden allmählich aus den einfachen, in ihrer trockenen und steinigen Heimat gelben, gebroten und rotgelben Blumen die gegenwärtig in allen nur denklichen Nüancen, mit Ausnahme von himmelblau, erscheinenden Prachtblüten. Um dieses Blau in die Blumen hineinzubringen, sind die Blumisten unablässig bemüht.

Aber nicht nur die Farben, sondern auch die Formen der Blumen wurden der Mode angepaßt. Man machte aus sogenannten leeren volle Blumen, die man schließlich bis zur vollendeten Kugelform brachte. Hierdurch erlangten die Gärtnerstädte Erfurt, Köstritz, Quedlinburg zu altem Ruhm neuen guten Ruf. Am meisten erstaunt und erfreut war Humboldt, der die Dahlien als Naturkinder lannte, über deren großartige Wandlungen durch die Kultur.

Noch in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts wurde an der Vollendung der Kugelblütenform eifrig gearbeitet, die man schließlich bis auf 25 Zentimeter Durchmesser brachte. Die Zucht dieser Form wurde zuerst in England wieder aufgegeben und zur Kultur der Grundform zurückgekehrt. Infolgedessen erschienen dort wieder einfache Dahlienblüten in herrlichsten Farben, die von Liebhabern teuer bezahlt wurden. Als „Neuheit" folgten ihnen wieder volle Sorten, aber solche mit spitzen Blättern, die jedoch wenig Beachtung fanden, und denen man die rundblätterigen, regelmäßig-zelligen entschieden vorzog. Diese Sorte wurde als das Allerneueste aus England in den Blumenhandel gebracht. Hinsichtlich der lockeren Form hatten die Blumen gewisser Dahlien einige Aehnlichkeit mit großen Kaktusblüten, sie wurden danach „Kaktusdahlien" genannt. Dieser Name wurde aber rasch durch die Benennung „Edeldahlien" ersetzt. Als Topfgewächse sind die niedlichen Zwergdahlien beliebt, die bei einfacher Pflege auch im Zimmer gedeihen und somit dem Dahlienliebhaber den Mangel an Gartendahlien einigermaßen ersetzen.

Berlin muß zahlen.

In dem Kampf der Vororte gegen Berlin wegen Heranziehung ihrer Schullasten ist eine neue Entscheidung ergangen. Durch Urteil des Bezirksausschusses zu Potsdam ist Berlin vor kurzer Zeit zur Zahlung von 1420 Mark Zuschuß zu den Volksschullasten an die Gemeinde Britz verurteilt worden. Britz hatte für 1900 nicht weniger als 5400 Mark Zuschuß verlangt. Mit der Mehrforderung ist indes Britz abgewiesen worden. In Betracht kommen nur 49 Kinder von Eltern, die in Berlin beschäftigt waren. Nach dem Kommunalabgabengesetz kann der Zuschuß nur bei einer erheblichen Mehrbelastung verlangt werden. Ob bereits die 49 Kinder für Britz eine erhebliche Mehrbelastung bedeuten, erscheint fraglich. Der Bezirksausschuß hat indes die Mehrbelastung anerkannt, weil noch weitere 98 Kinder der in Rixdorf beschäftigten, in Britz wohnhaften Fabrikarbeiter hinzugerechnet werden. Von einer Berufung hat Berlin Abstand genommen, da für 1900 die erforderlichen Unterlagen nicht mehr zu beschaffen sind.

Arbeitslosenversicherung für Berlin.

Der Magistrat ist dem Beschlusse der Stadtverordnetenversammlung vom 14. Mai d. J. über die Arbeitslosenversicherung beigetreten. Er hat beschlossen, mit der Stadtverordnetenversammlung in einer gemischten Deputation von 15 Mitgliedern die Frage der Einrichtung einer Arbeitslosenversicherung für Berlin zu erörtern.

Gleichzeitig macht der Magistrat der Stadtverordnetenversammlung Mitteilung über die Dauer der Arbeitszeit in den einzelnen städtischen Betrieben. Daraus geht hervor, daß die Arbeitszeit sehr verschieden ist; sie schwankt zwischen 6 und 12 Stunden bei Ruhepausen von 1 bis 6 Stunden täglich. Einzelne Arbeiter haben regelmäßig Sonntags frei, andere einen halben bis einen ganzen Tag in der Woche. Die meisten erhalten Sommerurlaub und sind pensionsberechtigt.

Die Binnenschiffahrt

hat in der nunmehr zu Ende gehenden Saison mit ungünstigen Verhältnissen zu kämpfen gehabt, so daß der Ausfall, den die Schiffer in diesem Jahre erleiden, besonders groß ist. Nicht nur, daß das Ladeangebot in diesem Jahre geringer war, es blieb infolge des niedrigen Wasserstandes der Flußläufe die Ladefähigkeit weit hinter dem Angebot zurück. Für die Havelschiffahrt ist jetzt allerdings eine kleine Besserung eingetreten. Dagegen zeigt die Oder abermals anhaltenden Fall, der neuerdings eine erhebliche Störung des Frachtverkehrs zur Folge hat. Es liegen wieder zahlreiche Zillen fest, die nicht in der Lage sind, Berlin zu erreichen.